Gedichte

Autor(en): **Hardung, Victor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-576190

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

daß mir Acker und Wiesen noch werden und ich für dies simpelste Erwerb der Menschen Sinn kriege."

(1780). „Ich trinke fast gar keinen Wein."

(1780). „Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wär' ich sehr glücklich."

(1808). „Wir leben mäßiger als vorm Jahre, namentlich was den Wein betrifft, ein Getränk, das mehr, als man glaubt, einem besonnenen, heitern und tätigen Leben entgegenwirkt" (NB. solche Wiederholungen sind nicht selten).

1810 (an seinen Sohn): „Der Wein wirkt mehr, als man glaubt, einem besonnenen, heitern und tätigen Leben entgegen."

(1812). „Nach dem Gelde ist wohl der Wein am ersten wert, daß man sein gedenke."

(1780). „Meine Schriftstellerei subordiniert sich nach dem Leben, doch erlaube ich mir, nach dem Beispiel des großen Königs, der täglich einige Stunden auf die Flöte wandte, auch einmal einige Uebung in dem Talente, das mir eigen ist."

(1780). „Ich darf mich nicht säumen: ich bin schon weit in Jahren vor, und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte und der babylonische Turm bleibt stumpf unverändert. Wenigstens soll man sagen, es war kühn entworfen, und wenn ich lebe, sollen wills Gott die Kräfte bis hinauf reichen."

Auch an Verstimmungen infolge von Mißerfolgen fehlte es nicht, sodaß sehr verbitterte Worte zu lesen sind; noch im Dezember 1777 schrieb er an Ch. von Stein: „Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen, und ich weiß nicht, woher mirs kommt!" Und wenige Monate später an ebendieselbe: „Gleichmut und Reinheit erhalten mir die Götter durchs schönste, aber dagegen welkt die Blüte des Vertrauens, der Offenheit, der hingebenden Liebe täglich mehr."

„Soviel kann ich sagen: Je größer die Welt, desto garstiger, und ich schwöre, keine Zote und Eselei der Hanswurstiaden ist so ekelhaft als das Wesen der Großen, Mittlern und Kleinen durcheinander. Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Mut und Gradsinn erhalten wollen bis ans Ende und lieber mögen das Ende vorrücken als auch den letzten Teil des Ziels laufig hinkriechen lassen."

(Aufatmend auf der Harzreise): „Wie sehr ich wieder auf diesem dunklen Zug Liebe zu der Klasse der Menschen gekriegt habe, die man die niedere nennt, die aber gewiß für Gott die höchste ist!"

29. Juli 1792: „Da man das deutsche Theater von innen und außen kennt, wo soll man den Mut hernehmen auch nur zu einer solchen Arbeit (Kophta als Oper), und sollten Sie (Reichardt) Ihre Bemühungen abermals verlieren, wie es bei Erwin und Elmire und bei Claudinen gegangen ist, die man auf keinem Theater sieht. Es scheint nach und nach die Ader für das Singbare bei mir ganz auszutrocknen" (mehrmals wiederholt).

1790 (an Jakobi): „Daß die französische Revolution auch für mich eine Revolution war, kannst du dir denken."

(1806). „Die Welt ist, wie man sie nimmt. Sie aber mit Heiterkeit, Mut und Hoffnung aufzunehmen, ist ein Vorrecht der Jugend, das wir ihr wohl gönnen mögen, weil wir es auch einmal genossen haben."

1815 (an Zelter): „Berlin ist doch der einzige Ort in Deutschland, für den man etwas zu unternehmen Mut hat." (Früher war er vom Gegenteil überzeugt).

In Karlsbad, wo stets viele fürstliche Personen zusammentrafen, wurde auch am meisten der höfische Ton und Stil beobachtet:

(1823). „Die Frauenzimmer tanzten nach dem Flügel, den Graf Klebelsberg schlug. Madame Milder sang und brachte uns alle zum Weinen. — Die Mamas fuhren auf die Terrasse. — Am Neubrunnen niemand Bekanntes. — In der Schlußpolonaise kamen mir noch die meisten hübschen Kinder in die Hand."

(1823). „Nach dem Text der Schrift muß mir viel verziehen werden; denn ich habe vieles genossen und vieles geliebt."

(Schluß folgt).



Der sterbende Götz.
Nach photographischer Aufnahme.

Gedichte von Victor Hardung.

Mitternacht.

Die nächtigen Wolken hängen überm Haus,
Im Kram des Speichers raschelt eine Maus,
Die Tauben träumen, und ein Käuzlein schreit —
Durch meine Kammer geht vergangene Zeit.
Ein weißes Mädchen sitzt und weint und wacht,
Und aus der Tiefe quillt die Mitternacht —

Wie hob sie oft ein heimlich Glück empor,
Das längst des Weges süße Spur verlor!
Mir ist, als warte meine Seele so
Auf ein Geliebtes, ach, verloren wo —
Sie wacht und wartet, und sie weint sich satt
Und weiß doch nicht, was sie verloren hat.

Botschaft.

Still liegt die Stadt. Die Linden stehn betaut —
Ein Herold sucht dem König eine Braut:
Wach auf, du Schönste, rüste dich dem Herrn!
Der kommt geritten mit dem Morgenstern
Und freit dich froh, die du zuerst bereit,
Krönt deine Kammer, schmückt dich mit Geschmeid —

Wach auf, wach auf! — Die Türen bleiben zu,
Und weiter drängt des Herolds Wanderschuh.
Der Tag erwacht. Manch Mädchen sinnt und säumt:
Mir ist, als hätt' ich diese Nacht geträumt
Von einer Krone, ach von Gold so schwer —
O, wenn ich Königin, einmal Königin wär!



Weislingen.

Nach der Oelstudie von Max Bucherer, Basel-München.